

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1845.

Besth und Dfen, Sonnabend, 27. Dezember.

104.

Der Goldschmied von Burgos.

(Beschluß.)

Der alte, schlaue Juwelenhändler, Antonio Mata, war hinter den geheimen Liebeshandel gekommen, der sich in seinem Hause unter dem Mantel der Gastfreundschaft entspann? — Rechnete er nicht mehr auf seine Tochter? Nicht mehr auf den gewaltigen Einfluß ihrer Schönheit, Jugend, ihres Geistes? Oder schämte er sich der unwürdigen Rolle, welche er seinem unschuldigen, lieben Kinde aufgezwungen hatte? — Ich weiß darüber keine Aufklärung zu geben, nur so viel steht fest, daß er die Befehle widerrief, die er vorhin Marien gegeben hatte; er empfahl ihr, sich fortan nicht mehr neugierig, zuvorkommend, kokett, sondern gleichgültig, zurückhaltend, abgemessen gegen den Gast des Hauses zu benehmen; endlich verbot er ihr sogar, in Gegenwart Limoustin's zu sprechen, und verlangte, sie solle so selten als möglich sich vor ihm sehen lassen. — Was dachte sich Antonio bei diesen Anordnungen? — Was fürchtete er? — Welche Zwecke verfolgte er? — Nur noch wenige Zeilen weiter gelesen, so wird das, was der alte Graukopf im Schilde führte, gar klar und deutlich werden. Eines Abends, zur Zeit, wo gewöhnlich ein leichtes Besperbrod eingenommen zu werden pflegte, saßen Maria, ihr Vater und der Obrist am Ende des Gartens auf einer Terrasse um einen kleinen runden Tisch. Obrist Limoustin war traurig und vergnügt zu gleicher Zeit, die ganze Woche hindurch hatte er Marien nicht zu sehen bekommen und endlich an diesem Abend erblickte er die Geliebte wieder! . . . Er empfand das hohe Glück dieses seligen Augenblicks in seiner ganzen Größe und begriff in dem Laumel seiner Lust nicht, wie er am gestrigen Abende so niedergeschlagen, so muthlos habe sein mö-

gen. — Maria war schweigsam, unbeweglich, anscheinend gleichgültig und untheilnehmend, ohne Zweifel, um den neuerlichen strengen Befehlen ihres Vaters zu entsprechen; ihr Mund war stumm, allein ihre schönen Augen sprachen laut und entwickelten eine Masse von allerliebsten Gedanken; die Geliebte plauderte, ohne ein Wort zu sprechen, aber ihr Herz, ihre Einbildungskraft sprachen deutlich. Gegen seine sonstige Gewohnheit gab sich an jenem Abende Antonio Mata Mühe, eine gewisse Fröhlichkeit zu entwickeln, die ihm sonst nicht eben eigen war, er wollte sogar seinen Verstand zeigen, seinen Witz glänzen lassen, aber die Anstrengung, welche ihm eben dies kostete, verrieth sich in jeder Bewegung, jedem Worte, man sah, daß seine Heiterkeit erkünstelt war und in dem Gemüthe des Greises etwas ganz Außerordentliches vorgehe. Gegen das Ende der Mahlzeit rief der Juwelier einen Bedienten und wendete sich mit folgenden Worten an den Offizier: „Herr Obrist! ich habe für Sie ein Glas Vanilleneis bestellt, für Maria und mich aber Kaffeis. Sie lieben ja wohl das Vanilleneis ganz vorzüglich, nicht wahr?“ Der Obrist gestand lächelnd, daß der Alte seinen Geschmack getroffen habe. Maria dagegen wurde leichenblaß. — In dem nämlichen Augenblicke brachte ein alter Diener Mata's auf einem prachtvollen Präsentirteller das Gefrorene, u. die Gläser Eis wurden vertheilt.

Der Obrist nahm einen kleinen goldenen Löffel, um damit die weiße hohe Spizsäule auf seinem Glase abzunehmen. . . . allein in diesem Momente betrachtete das junge Mädchen lebhaft u. bedeutungsvoll ihren Freund, vielleicht ihren Geliebten, u. fing an, mit ihm zu sprechen. Sogleich ließ der Offizier den Löffel wieder fallen, ohne das Eis berührt zu haben; der alte Antonio aber schlug ungeduldig und mit schlecht verhehltem Zorne auf den Tisch. —

„Herr Obrist!“ rief Maria jetzt überlaut und zwang sich zu lächeln, „ich wette darauf, Sie kennen noch nicht einmal die Merkwürdigkeiten unserer Stadt. Haben Sie unsere Klöster, unsere Kirchen besucht? Haben Sie unsere herrliche Kathedrale bewundert? Haben Sie die Schildeereien von Zurbarano gesehen? Sind Sie auf die Ruinen unserer alten Zitadelle gestiegen? Haben Sie den großen Saal der Könige von Castilien und Arragonien betreten? Das Grabmal des unsterblichen Cid begrüßt? Hätten Sie den Muth, in die Gefängnisse der Inquisition zu dringen und jene schrecklichen Marterwerkzeuge, die man dort aufbewahrt, zu berühren? Nicht? — Nun, dann möchte ich doch gern erfahren, was Sie eigentlich mit Ihrer Zeit beginnen, womit Sie Ihren Geist beschäftigen, wo Sie Ihre Augen haben?“ —

„Obrist!“ murmelte Antonio Mata und unterbrach durch diese Anrede das von seiner Tochter so angelegentlich begonnene Gespräch. „Genießen Sie doch ihr Glas Eis, das Sie über diese Schwärzerin ganz zu vergessen scheinen, bevor es zerfließt.“ . . . — Zum zweiten Male war Limousin im Begriff, das Vanilleneis zu kosten, allein Maria schlug ihn leicht auf die Hand und der kleine goldene Löffel, den der Obrist bereits ergriffen hatte, fiel abermals auf die Unterlaffe wieder nieder. — Antonio warf seiner Tochter einen fürchterlichen Blick zu, allein das liebenswürdige Kind ließ sich dadurch nicht einschüchtern u. fuhr redselig fort: „Stellen Sie sich vor, Herr Obrist! auf unserer Metropolitankirche ist eine prächtige Uhr angebracht, über welcher eine ganz eigenthümliche Figur steht, eine wahre Karrikatur, der man den Namen „Papa Moscos“ beigelegt hat. So oft die Uhr schlägt, reißt jene lächerliche Statue ihren großen Mund auf und — gähnt! . . . Finden Sie es nicht sehr lächerlich und sogar auffallend und anstößig, daß man diesem elenden Nachwerke erlaubt, selbst bei allen religiösen Feierlichkeiten gähnen zu dürfen? Sie müssen durchaus hingehen und diese merkwürdige Uhr betrachten!“ — „Obrist!“ wiederholte der Juwelier, „Sie scheinen das Vanilleneis nicht mehr gern zu essen!“ — „Sagen Sie mir, Herr Limousin!“ fiel Maria, welche entschlossen zu sein schien, den Obristen um jeden Preis von dem Genuße des Vanilleises abzuhalten, auf der Stelle ein: „Sie haben wohl wenig Freunde und Bekannte in Burgoß? — Nun, desto besser! . . . In unserer Stadt gibt es gar viele abscheuliche Lasterzungen! . . . Können Sie sich wohl vorstellen, daß Bösewichter die Frechheit gehabt haben, meinem armen Vater nachzusagen, er habe französische Soldaten vergiftet? . . . Was sagen Sie zu so schändlicher Verleumdung?“ — Der

Obrist, erstaunt, ja fast entsetzt über eine Mittheilung dieser Art, stotterte, außer Fassung gebracht, einige unzusammenhängende Worte hervor; Antonio Mata stand, zitternd vor Zorn, vom Tische auf, Marie schickte sich an, ihrem Vater zu folgen; in diesem Augenblicke aber wendete sie sich noch einmal an den Obristen und sagte mit einem ganz eigenthümlichen Ausdruck von Freude und Schrecken: „Ach, Herr Obrist! ich habe sehr um Entschuldigung zu bitten . . . Ihr schönes Glas Eis ist ganz und gar zerflissen! . . . daran bin ich Schuld! Aber weshalb sahen Sie mich immer an, wenn ich schwazte, weshalb aßen Sie nicht unter meinen albernen Blandereien?“ . . . Maria blickte jetzt gen Himmel, ohne Zweifel, um Gott in ihrem Herzen inbrünstig zu danken, dann näherte sie sich dem Obristen und sprach ganz leise: „Freund! Gott möge mich eben so vor der Wuth meines Vaters in Schutz nehmen, wie er Sie gegen seinen Haß, gegen seinen Rachedurst schützte. Vernehmen Sie: in diesem Glase ist Gift!“ — Und bei diesen Worten ergriff das bewunderungswerthe Kind mit zukender Hand das verhängnißvolle Glas mit seinem giftigen Inhalte und warf es unter den Tisch, so, daß dasselbe zerbrach. . .

Das Ende dieser kleinen Geschichte ist sehr einfach. Noch in der Nacht, welche der eben geschilderten Szene folgte, verließ der Obrist Limousin in aller Stille, das Haus seines Wirthes und Burgoß für immer, und Matas schöne Tochter begleitete ihn. — Am nächsten Morgen klagte der Juwelier im Kreise seiner Freunde laut den Kaiser Napoleon an, daß er ihm seine Tochter geraubt habe, und noch heutzutage ist dieser kaiserliche Mädchenraub in dem Munde des Volkes zu Burgoß, und jeder Barbier des Orts erzählt davon, als von einer allgemein bekannten Thatsache.

Ich, meines Orts, habe das Glük gehabt, die liebenswürdige Tochter Antonio Mata's in Frankreich als die Gattin des Generals Limousin kennen zu lernen; der arme General ist seitdem sehr alt geworden, hinfällig und leidend; noch mehr, er ist wüthend, wenn ihn seine Schmerzen plagen, und eine wahre Geißel für alle die, welche ihn umgeben, ihn bedienen, ihn lieben. In dergleichen schrecklichen Augenblicken gelingt es allein einem einzigen menschlichen Wesen, nämlich der Generalin seiner Gemahlin, ihn wie durch einen Zauberschlag zu beruhigen und zu besänftigen; sie darf nur einen Kammerdiener rufen u. ihm befehlen, für den Herrn ein Glas Vanilleneis zu bringen! Dann ist der herrliche Mann entzückt, seine Au-

gen für
mehr
baren
tet sein
der G

Sin
Artifel
müssen
auch
des M
nem
gebrac
linge
schäzer
Nichts
Versta
nige
Langer
läutet
mädch
und
ßen!
Hand
Bettle
Ma n
handf
Mann
wenig
wenig
Die U
erstau
gend
geljal
tigkei
fürs
Tarif
lebt
stunt
dafür
Her
Ma
sich
land
du j
oder
senf
liebt
hält
eine
länd
ihre

gen füllen sich mit Thränen; er denkt nicht mehr an seine Wunden, er vergißt die furchtbaren Schmerzen, welche ihn peinigen, er bittet seine Gattin um Verzeihung, lebt ganz in der Erinnerung und umarmt sie dankbar.

Männer und Herren.

Parallelen von Ludwig Foglar.

„Up in the morning 's no for me
Up in the morning early!“
Burns.

Einer der gesuchtesten und zugleich seltensten Artikel unserer Tage ist — der Mann; daß müssen nicht bloß Mädchen — sondern auch Männer selbst bezeugen. Offenbar hat jedes Maskulinum bedeutend mehr Anlage zu einem „Herren“ als zum „Mann“ mit in die Welt gebracht; darum bleiben auch die meisten Jünglinge beim „jungen Herrn“ stehen, und schätzen sich glücklich dabei, wenn sie gleich von Nichts „Herr“ sind, nicht einmal von ihren Verstandeskräften — dann leider sind so wenige „Herren“ auch „Männer!“ Ach! sie verlangen gar nicht es zu sein; denn z. B. es läutet Jemand an der Hausthüre, das Dienstmädchen öffnete einem modisch gekleideten Fant und meldet der Frau: „Ein Herr ist draußen!“ Ein andermal läutet ein bescheidener Handwerker oder Bürger, vielleicht auch ein Bettler — das Dienstmädchen meldet: „Ein Mann ist draußen.“ Wer also, der Glacehandschuhe und Lakstiefel trägt, möchte „ein Mann“ sein wollen?! Eigentlich gibt es nur wenige weibliche „Herren“ in Europa — und wenige dieser Wenigen sind auch „Männer!“ Die Unterschiede zwischen beiden Begriffen sind erstaunlich auffallend; der Mann hat eine Jugend hinter sich, der Herr gewöhnlich — Flegejahre! (Jean Paul bürgt mir für die Richtigkeit dieses Ausdrucks.) Der Mann lernt fürs Leben, der Herr sammelt Zeugnisse laut Tarif; der Mann strebt und wirkt, der Herr lebt und würgt (die Zeit nämlich); der Mann stnnt Thaten, der Herr hat gar keinen Sinn dafür; der Mann liebt eine Jungfrau, der Herr hat eine Liaison oder mehrere; der Mann nimmt ein Weib, der Herr vermählt sich (?); der Mann ist begeistert fürs Vaterland, der Herr nimmt Partei selon la façon du jour; der Mann steht einem Amte vor oder betreibt einen Zweig der Kunst und Wissenschaft, der Herr dressirt Pferde; der Mann liebt das Schöne, Gute, Edle, der Herr hält Bilder, Hunde, Lakaien und protegirt eine Tänzerin; der Mann ehrt seine vaterländischen Dichter und Künstler, er erweitert ihre Kreise, der Herr ist abonnirt in der Leih-

bibliothek und liest manchmal französische Su-belromane; der Mann geht anständig gekleidet, der Herr trägt einen „schiefen Hut“ mit schmaler Krempe, auf dem hohlen Schädel nempe, schlottrig die Binde, Rok und Beinkleid u. symbolisch auch einen „Stok!“ Der Mann ist unterrichtet, der Herr blasirt; der Mann redet, der Herr faselt und schwazt; der Mann geht, der Herr schlenbert müßig; der Mann hat Gesinnung und Charakter, der Herr raucht ewig Tabak u. liest Klatschblätter; der Mann kennt die Welt, der Herr die Mystères; der Mann hat Vater u. Mutter, der Herr einen „Alten“ und eine „Alte“; dem Manne wird die Zeit kurz, dem Herren immer zu lang, besonders in seiner eigenen Gesellschaft; der Mann hat Unglück und weiß ihm zu begegnen, der Herr hat petits malheurs, die ihm über den Kopf wachsen; der Mann zahlt seine Schulden, wenn er welche hat, der Herr geht durch; — der Mann ehrt die Frauen, wie Schiller gebent, der Herr behandelt sie en bagatelle; der Mann macht in Gesellschaft seinen Geist geltend, der Herr seine Thaler und — si toutefois il y en a, seinen Embonpoint; der Mann hat Freunde, der Herr Mitgesellen; der Mann hält sein Wort, der Herr vergißt sich nie so weit; der Mann zollt dem Verdienste Beifall und Anerkennung, der Herr rümpft die Nase, nur dem englischen Reiter und der Tänzerin bringt er sein Hallo! und strampft mit Stok und Füßen; der Mann hat Empfindung u. Mitgefühl und schämt sich ihrer nicht, der Herr leidet bloß an Selbstverachtung. Diese Parallelen ließen sich noch in weiterem Detail ausführen, aber der Herr geht nie in ein vernünftiges Detail und der Mann weiß auch ohne ein solches, was er zu thun hat. Um aber auf mein Motto zurückzukommen, so schliesse ich damit: der Mann steht immer früh auf — mit Leib und Seele, der Herr aber ist schon fogar zu spät auf die Welt gekommen.

Das Oregongebiet.

Nordamerikanische Blätter geben über diesen Zankapfel zwischen John Bull u. Bruder Jonathan folgende topographische Skizze: „Die östlichen Oregongrenzen entlang erstrecken sich 800 Meilen weit die Felsenberge; südlich hin erstreckt sich das Schneegebirge. Im Westen wird das Oregongebiet 700 Meilen weit vom stillen Meere umfluthet und nördlich dehnt es sich 280 Meilen weit bis an die nordamerikanischen Besitzungen Rußlands und Englands hin. Diese ungeheuern Thäler umfassen mithin 360,000 Quadratmeilen und sind 75 Staaten, jeder so groß wie New-York, oder 40

Staaten von der Größe von Massachusetts zu bilden. Einige der Inseln an der Küste sind auch sehr groß, groß genug, um einen Staat für sich zu bilden; dieselben liegen nördlich des 48sten Breitengrades. Vancouver's Eiland, 260 Meilen lang und 50 breit, enthält 12,000 Quadratmeilen, ein Flächenraum größer als Massachusetts und Konetikut zusammengenommen. Königin Charlotte oder Washington-Insel ist auch 100 Meilen lang und 30 breit, 4000 Quadratmeilen fassend. Obgleich diese beiden großen Inseln zwischen den höheren Parallelen 48—54 Grad liegen, ist der Boden dort sehr für Ackerbau geeignet. Die Meerengen und einbiegenden Gewässer haben Ueberfluß an Fischen der besten Art. Kohlen von guter Qualität und andere Metallerden sind dort aufgefunden worden.“

Der Kaiser von Rußland in Sizilien.

Ueber den Kaiser von Rußland, sein Thun und Lassen in Palermo zirkuliren, wie die Allgemeine Zeitung erzählt, unter dem dortigen Publikum bereits Tausende von Anekdoten; man könnte ganze Bände damit anfüllen. Aller Augen sind auf die hohen Gäste aus dem Norden gerichtet, Niemand denkt u. spricht von etwas Anderm als von ihnen. Kürzlich kam der Kaiserin der Wunsch, zum Andenken an ihren Aufenthalt in der sizilianischen Hauptstadt, einen Baum zu pflanzen; sie wählte einen Korallenbaum; der Kaiser, der gleichfalls einen pflanzen wollte, schien in seiner Wahl unschlüssig. Jemand schlug ihm einen Lorbeerbaum vor. „Nein,“ antwortete der Kaiser, „Lorbeer will ich keinen pflanzen, daß mögen Andere thun!“ Einzelne Züge der kaiserlichen Munizipalverwaltung haben die Phantastie der Palermitaner außerordentlich erhitzt; so z. B. daß er bei einer armen Familie, wo er bei dem Anzünden einer Cigarre zufällig das Licht auslöschte, 10 Napoleons zurückließ; das Einlösen verpfändeter Gegenstände der Armen. Letzteres namentlich hat so wohl gefallen, daß sehr viele Arme ihre Effekten auf Spekulation versetzen, um dem Kaiser Gelegenheit zur Wohlthätigkeit zu geben. Auch die höheren Stände blicken erwartungsvoll auf den nordischen Potentaten; die Schneider haben vollauf zu thun, um die Röcke zu wattiren, welche die russischen Orden aufzufangen sollen. Von dem russischen Dampfschiff „Bessarabia“, welches zuletzt in Palermo angekommen, gehen geheimnißvolle Sagen; der Kantschu zwar, erzählt man, komme dort weniger zum Vorschein; dagegen werde jeden Morgen von einem Ober- oder Untersteuermann mit einem mächtigen Holzpantoffel, eine Nation Ohrfeigen zum Imbiß an die Mannschaft

vertheilt. Recht hinderlich ist es den Lazzaroni in Neapel ergangen, die sich bereits zum Empfang des goldenen Regens rüsteten, den der Selbstherrscher aller Rußen über sie ausgießen würde; die Polizei hat sie nämlich, damit nicht durch ihre Zubringlichkeit eine ungünstige Vorstellung von der schönen Parthenope bei dem Kaiser entstehe, emsig zusammengefangen und in ein Quartier gesperrt, wo sie zwar jezt, und so lange Se. Maj. in Neapel weilen wird, auf Staatskosten gut gefüttert werden; aber ach! die kaiserlichen Dukaten!

Theater - u. Musik - Zeitung.

* Rossini scheint doch recht zu haben, wenn er die Oper Meyerbeer's „der Prophet“ für eine Fabel hält. Die Oper ist nicht von Meyerbeer, sondern von dem Marseiller Journalisten Méry, der sie komponirt hat, bloß um Meyerbeer einen Streich zu spielen. Méry war es, der das Gerücht verbreitete, Meyerbeer habe einen fünfsätzigen Propheten komponirt, der in der großen Oper zu Paris gegeben werden soll. Meyerbeer konnte sich nun nicht mehr sehen lassen, ohne daß ihn die Operndirektoren, die Musikverleger, die Konzertarrangeurs, die Dilettanten um die Partitur des „Propheten“ bestürmten. Im Anfange sagte er die Wahrheit und betheuerte, daß er keinen „Propheten“ komponirt habe, als aber Méry beharrlich die Nachricht in den verschiedensten Journalen wiederholte, bald das Sujet der Oper erzählte, bald die Komposition einzelner Nummern lobte, bald die Besetzung angab, da half alles Leugnen nicht mehr und es kam zuletzt so weit, daß Meyerbeer selbst glaubte, er habe einen „Propheten“ komponirt und wolle ihn bloß nicht aufführen lassen. Das ist die Mythe von dem fabelhaften falschen Propheten, der Anfang Winters immer in allen Journalen spukt und zu einem zweiten „ewigen Juden“ werden wird. (Signale.)

* Das Lindfieber, das acht Tage in Leipzig grassirt hat, ist Gottlob vorüber. Wir, für unsern Theil, haben die „Semiramis des Gefanges“ nicht gehört und athmen — Dank dem Himmel! — eben so frei, als früher. Treu unserm Wahlspruch: „nil admirari“ überlassen wir die hirnlose Künstler-Vergötterung jenen schwachköpfigen Enthusiasten, die sich für nichts Besseres begeistern können. (Charivari.)

* Die Geschmister Milanollo gehen in diesem Winter nach Rußland.

* Der A. Dumas'sche Roman „Graf Montecristo“, welcher, zwölf Bände stark, im Feuilleton des „Journal des Débats“ nächstens sein Ende erreichen wird, ist von dem nämlichen Verfasser gleichzeitig für die Bühne

bearbeitet
ris auf
komme
wird n
getheil
Abend
lung f
* Z
in so g
Sänge
the im
ordentl

B a
resfrist
bereitung
det, w
schulen
des G
erhalte
zwei S
him P
Großm
stand k
und S
die G
des M
franzö
Geschic
Festun
metrie
sche U
Zahre
den. S
oder m
zöfisch
grünen
grauen
bedefun
wöcher
Abend
heit b
bezieht
sämtl
hemet
arbeitu
selbst
stische
Betreff
L o
Dez. I
vesend
ches ab
paketb
aufgest
ander,
von de

bearbeitet worden, und soll nächstens in Paris auf dem *Ambigu comique* zur Darstellung kommen. Das in zehn Akte zerfallende Stück wird nach altdeutscher und spanischer Art eingetheilt und an zwei nach einander folgenden Abenden so gespielt werden, daß jede Vorstellung fünf Akte umfassen soll.

* Im Theater an der Wien ist die in Pesth in so gutem Andenken stehende, liebenswürdige Sängerin Mad. Frank-Wirnsper als Agathe im „Freischütz“ aufgetreten und hat außerordentlich gefallen.

Mignon - Beitung.

Paris. (Aegyptische Schule.) Seit Jahresfrist hat Mehemet Ali in Paris eine Vorbereitungsschule für junge Aegyptier gegründet, welche darin zum Eintritt in die Spezialschulen des Geniewesens, der Artillerie und des Generalstabs den nöthigen Vorunterricht erhalten. Mehr als 60 Zöglinge, worunter zwei Söhne des Vizekönigs, zwei Söhne Ibrahim Pascha's, zehn Söhne von Bey's oder Großwürdenträgern, sind darin. Der Vorstand der Schule, so wie die eils Professoren und die Aufseher sind sämmtlich Franzosen; die Schule steht unter dem besondern Patronat des Marschalls Soult. Der Unterricht begreift: französische Sprache, Rhetorik, Geographie, Geschichte, Kriegskunst, Feldbefestigungs- u. Festungsbau-Wissenschaft, Arithmetik, Geometrie, Topographie, Artillerie und militärische Uebungen. Die Dauer der Lehrzeit ist 3 Jahre, die der täglichen Arbeitszeit 5 Stunden. Beigeordnet sind der Schule ein Iman oder muhamedanischer Geistlicher und ein französischer Arzt. Die Uniform besteht in einem grünen Rock mit dem Halbmond am Kragen, grauem Beinkleid und dem Tarbusch als Kopfbedeckung. Die Küche ist französisch. Zweimal wöchentlich dürfen die Zöglinge bis 10 Uhr Abends ausgehen; sie haben von dieser Freiheit bis jetzt keinen Mißbrauch gemacht. Jeder bezieht ein monatliches Taschengeld von 60 Fr.; sämmtliche Ausgaben der Anstalt bestreitet Mehemet Ali mit königlichem Luxus. Die Ausarbeitungen der Schüler werden dem Vizekönig selbst vorgelegt. — Warum ahmt die französische Regierung nicht Mehemet's Beispiel in Betreff ihrer algerischen Unterthanen nach?

London. Auf der Themse stießen am 13. Dez. Abend nach 5 Uhr zwischen hier u. Gravesend das Dampfpaquetboot „Emerald“, welches abwärts fuhr, u. das Hamburger Dampfpaquetboot „John Bull“, welches keine Laterne aufgesteckt hatte, mit solcher Heftigkeit auf einander, daß die Backbordeite des „Emerald“ von dem Bug des andern Schiffes eingerannt

ward, die Dampfrohre mit gewaltigem Krachen niederstürzte, und in den Kajüten die Passagiere, Tische zc. unter und über einander fielen. In furchtbaren Drängen eilten die Passagiere aufs Verdeck, wo man sah, daß der Bug des „John Bull“ in der Backbordeite des „Emerald“, welcher dem Sinken nahe schien, ganz eingeseilt war, während der Bugspriet des ersten Schiffes das Vorderverdeck des letzteren überragte. Einigen Herren gelang es, mittelst der Taue auf den „John Bull“ hinüber zu kommen, während Andere sich an dessen Bug festklammerten. Beide Schiffe hatten inzwischen ihren Dampf ausgelassen und trieben in einander geklammert den Strom hinab, wo sie auf eine Brigg stießen, die ebenfalls stark beschädigt ward. Durch den Sturz ihres Vordermastes wurden zwei Personen, die sich eben auf die Brigg retten wollten, der rechte und der linke Arm zerschmettert. Alle drei Schiffe hingen jetzt ein Weilschen wie unauslösllich an einander, bis endlich der „John Bull“ sich vom „Emerald“ losmachen konnte und die Passagiere von dem herbeifahrenden Dampfboote „Railway“ aufgenommen wurden, welches sie zu Gravesend landete. Zum Glücke kam Niemand bei dem Unfalle ums Leben, da zwei von der Besatzung des „Emerald“, die bei dem ersten Zusammenstoße über Bord fielen, noch zeitig aufgefischt wurden.

Etwas von Allem. Die Bevölkerung des ganzen russischen Reichs in Europa, Asien und Amerika beträgt über 60 Millionen Menschen, wovon 54 Millionen auf die 90,117 Quadrat-Meilen des europäischen Rußlands kommen. Der St. Petersburger Statistiker Köppen nimmt für diesen europäischen Theil eine dreifache Norm an, eine starke und schwache Bevölkerung und setzt für erstere 1400 Individuen auf die Quadratmeile, für die zweite 700, für die dritte unter 700 fest. Die Zukunft, sagt er hierbei, wird andere Verhältnisse in dieser Berechnung feststellen. Die Gouvernements Moskau, Tula, Kursk und Bolognen, größtentheils in der gemäßigten Zone des Mittelreichs gelegen, das schönste Klima genießend, besitzen die stärkste Bevölkerung im europäischen Rußland, denn sie zählen alle über 2000 Bewohner auf die Quadratmeile; dagegen die kaukasischen Provinzen und die drei Gouvernements des hohen Nordens Wologda, Olonez und Archangel die schwächste, in ihnen kommen weit unter 200 Bewohner auf die Quadratmeile, ja im letztern gar nur 17 auf die Quadratmeile.

* Die „Elbersfelder Btg.“ erzählt: „Als in Berlin vor einiger Zeit die beliebte Sängerin Luczet befohlen wurde, hatte ein hiesiges

Lokalblatt bemerkt, daß die Diebe den silbernen Lorbeerkranz, den die Künstlerin einst als Ehrengeschenk, und zwar bei Gelegenheit der 25. Darstellung der „Tochter des Regiments“, erhalten habe, galanter Weise nicht mit fortgeschleppt hätten. Vor einiger Zeit hat die Redaktion dieses Blattes ein Schreiben von den Dieben erhalten, in dem sie ihren Dank für die Anerkennung ihrer Galanterie ausgesprochen. Die Namen der Diebe waren bei den Unterschriften nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet:

*** (Zur Nachahmung für unsere Konzertgeber). Vieuxtemps und Kapellmeister Guhr gaben am 11. Dezemb. in Frankfurt a. M. ein Konzert, dessen Erlös zu einer Christbeseherung für Kinder armer Eltern bestimmt ist. Die Ankündigung des Konzertes trug das Motto:

Ein jedes Kind hat heute
Ein Bäumlein und ein Licht,
Und hat d'ran seine Freude —
Nur bloß ich armes nicht!

(Bohemia).

*** Man schreibt aus Paris: „Victor Hugo ist seit einigen Tagen zurückgekehrt, und hat einer Sitzung der Akademie beigewohnt, wo der traurige und träumerische Ausdruck seiner durch die Reiseanstrengungen abgemagerten Züge lebhaftes Interesse erregte.

*** Der Minister eines kleinen deutschen Fürsten wurde vor einiger Zeit mit einer sonderbaren Bittschrift behelligt. Ein junger Literat, der Sohn eines alten Staatsdieners, ersuchte ihn nämlich, aus alter Freundschaft für seinen Vater und in Rücksicht auf dessen langjährigen treuen Dienst seine, des Sohnes, kürzlich erschienene Gedichtsammlung verbieten und mit Beschlagnahme belegen zu lassen. Der Minister ließ sich den Band geben, durchblätterte ihn und — fand ihn gar zu unschuldig. Der Dichter ist demzufolge unbekannt geblieben.

*** In Bordeaux erregt ein englischer Sonderling, Fletcher, großes Aufsehen, indem er mit 15—20 Fiakres auszufahren pflegt, sich mit Postpferden auf großen Plätzen herumfahren läßt, Hände voll Geld austreut und dergleichen Extravaganzen mehr.

*** In Folge eines Befehls des Pariser Polizeipräsidenten werden 400 neue Fuhrwerke unter dem Namen „Joko“ eingerichtet, besonders zur Ausschilfe in den Wintermonaten.

*** Obwohl die übeln Folgen des Schnürleibes bekannt sind, so wollen wir doch folgende Notiz zur weiteren Ermägung mittheilen: In Schottland hat ein Physiolog durch eine Reihe von Belegen dargethan, daß das Schnürmaß, welches den Normalumfang einer regelmäßig geformten Frauentaille von 28 — 29“ auf 25 — 10“ reduzire, häufig übertriebenden

Athem und rothe Nase zur Folge habe! Und diese Darlegung soll in Schottland viele Frauen zur Abschaffung des Schnürleibes bewogen haben.

*** In Paris hat sich neuerdings ein Aktienverein gebildet, der einen Riesen-Wintergarten herstellen will. Dieser „jardin-monstre“, der in Kurzem eröffnet werden soll, wird mit zwei Millionen Pflanzen aller Gattungen ausgestattet. Der Aufwand von Geldsummen, die zum Ankauf seltener Pflanzen bestimmt sind, streift ans Unglaubliche. So kosten vier Camellien nicht weniger als 10,000 und jedes Stück der Roccarias (immergrüne Sträucher) 800 Fcs. Bei dieser Verschwendung läßt sich der Gesellschaft das Prognostikon stellen, daß sie, trotz der immergrünen Sträucher, schließlich auf einen grünen Zweig kommen wird.

*** Zwischen Paris und der Auvergne sehen die Bewohner in jedem Winter ein trauriges Schauspiel. Es sind dies die größtentheils noch im zarten Kindesalter stehenden Knaben aus der Auvergne, die zum Schornsteinfegen von ältern Landeleuten nach Paris geführt werden. Die armen Kleinen, größtentheils im Alter von 7—10 Jahren, werden ihren Eltern um einen bestimmten Preis abgemietet und dann von ihren Herren, um die Reisekosten zu sparen, in übertriebenen Märschen zu Fuß nach Paris geführt. So kamen kürzlich zwei dieser Kinder um 8 Uhr Morgens nach Montlucon, getragen von zwei großen Auvergnaten, denn sie konnten nicht mehr gehen. Die Armen zählten der eine 7 und der andere 8 Jahre und waren von ihren Herren gezwungen worden, in einem Tage 41 Kilometres (5½ deutsche Meilen) zu machen. Diese Entfernung ist das Doppelte einer Militäretappe.

*** In Sevilla haben sich die Studenten revoltirt, weil ihnen verboten wurde, ohne Kravatte und Hut sich zu den Vorlesungen einzufinden. Einige der Ruhestörer wurden verwundet, worauf sich die Ordnung alsbald wieder herstellte.

*** Ein Land für manche unserer Dandys wäre China. Dort nämlich wird bei Schuldklagen nicht der Schuldner eingesperrt, sondern der Gläubiger erhält — Stockprügel, weil er der Unstittlichkeit Vorschub leistet.

*** Der älteste Schullehrer in Baiern, Michael Schieber aus Rankenthal, ist im Josepfs hospital zu München, 106 Jahr alt, gestorben.

*** Wenn es so fort geht, wird Syrien noch vollends in eine Wüstenei umgewandelt. Die Türken rauben, sengen und brennen und begehen die schändlichsten Grausamkeiten an den armen Bewohnern. Der Pascha soll ein Barbar aus der alten türkischen Schule sein, dessen größtes Vergnügen es ist, seinen Untertanen die Bastonade geben zu lassen.

†
Her
ist
ten
däch
Geg
†
Not

†
Verä
mer
halb
in G
ne h
beliel
diese
und
nen
naten
de de
Theil
best
Theil
dem
Koeff
Uebri
gema
Schw
Wi
besond
in sein
an un
verleg
und
pfen!
aktien
halten
senbak
noch
Zur
Wäsch
coner
hinter
Spize

†
M
Besthe
konzern
Piecen
Duver
»Staba
und zu
von G
liche
sehr m
heutige
Unterf
Drüsch

Pillen und Bonbons.

† Was ist die Liebe? — Die Tarantel des Herzens, der Skorpion der Seele. — Was ist der Haß? — Die Spinne der Leidenschaften. — Was ist die Geschichte? — Das Gedächtniß der Vergangenheit, der Gedanke der Gegenwart, das Urtheil der Zukunft.

† Nach Pezz's Ansicht ist der Luxus „das Nothwendige im Entbehrlichen“

Pariser Modezeitung.

Die Art sich zu koeffüren hat keine besondere Veränderung erlitten; man trägt die Haare immer noch breit und hoch. Einige Damen tragen halbgewölbte Scheiteln mit einer Flechte, welche in Gestalt eines Diadems ein wenig über die Stirne hervorragt. Eine, in diesem Augenblicke sehr beliebte Weise, die Haare hinten zu ordnen, ist diese: Man dreht zuerst die Haare helmförmig und steckt sie auf vermittelst eines Kammes mit feinen Perlen und Brillanten, mit Korallen, Granaten oder Smaragden; dann theilt man das Ende des Zopfes in zwei Theile und macht aus einem Theil eine Flechte, aus dem andern eine Rolle und befestigt sie mit Nadeln. Das Ende des gerollten Theiles, weniger breit als die Flechte, bildet über dem Kamme einen glatten Bogen. Zu dieser Art Koeffüre gehören nothwendig Maria-Stuartsklofen. Uebrigens werden, wir kündigen es als eine ausgemachte Sache an, die gekräuselten Haare in Schwung kommen und sich lange in Ansehen erhalten.

Wie sollte man sich über den Winter beklagen, besonders über den Dezember, da er das Neujahr in seinem Gefolge hat! Ja, das Neujahr rückt heran und mit ihm kommen die Geschenke. Welches verlegene Sinnen, um ein Angebinde zu wählen, und welche Luftschlöffer in den besonnensten Köpfen! Man hat uns versichert, sogar Eisenbahnaktien seien dabei zur Sprache gekommen; doch halten wir das für schlechten Scherz, weil die Eisenbahnaktien nur in den Händen der Banquiers noch Werth haben.

Zum Schluß zeigen wir als Kenigkeit in der Wäsche einen reichen Ganzzu (canezon) aus Alençonner Spitzen, vorne mit Baslinien, die sich dem hintern Schößchen (caraco) anschließen, welches die Spitze der Pelicine umgibt.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Am 25. d. M. gab der Pesther und Ofner Musikverein sein erstes Winterkonzert auf dieser Bühne, welches aus folgenden Piecen bestand: Beethovens Pastoral-symphonie, Ouverture von Brandt, eine Arie aus Rossini's „Stabat mater“, gesungen von Dem. Pawlovsky, und zum Schluß ein ungarisches Cantate, Text von Garay, Musik von Schindelmesser. Sämmtliche Piecen fanden Beifall, wenn auch dieser nur sehr mäßig ausfiel. Uebrigens war zwischen dem heutigen Konzerte und Davids „Wüste“ nur der Unterschied, daß in letzterer die Wüste von dem Orchester produziert wurde, indeß heute der Schau-

platz eine große Wüste war, wovon hauptsächlich die Logen viel erzählen könnten, wenn ihr tiefes Schweigen eben so geräuschvoll wäre, wie das Schweigen der Wüste von David.

—

Ofner Theater. Heute, Sonnabend, findet das Benefiz des hochbeliebten Hrn. Kott statt. Gegeben wird die anmuthige Oper: „Strabella“, die durch eine theilweise neue Besetzung ganz neue Reize erhalten wird. Die Titelpartie singt Herr Dobrowsky, die Banditen geben der Benefiziant Hr. Kott u. Hr. Roberti, u. im Ballette wird die graziose Tänzerin Demols. Scherzer mitwirken. Das Haus wird wohl zum Erdrücken voll werden.

Ofner Theater. Herr Huber, dem die Theaterfreunde Ofens, besonders wegen der Erbauung des herrlichen Sommertheaters, so viel zu verdanken haben, ist so eben von der Direktion des Theaters zurückgetreten. Wem die Direktion jetzt zugetheilt wird, ist zur Zeit noch nicht bekannt. — Die Ofner Gesellschaft spielt einstweilen auf eigene Rechnung. Sie gab gestern, Freitag, ein ihrer Lage analoges Stück, betitelt: „die Schanspieler unter sich, oder die Geheimnisse der Theaterwelt“, mit einem Vorspiele: „Furcht und Hoffnung.“ — Am Schlusse des Theaterzettels las man: „Hoher Adel &c. Nur das Vertrauen auf eine allgemeine öffentliche Theilnahme und großmüthige Berücksichtigung unserer trostlosen Lage ermutigt uns, im Laufe der nächsten vierzehn Tage noch die Aufführung einiger weniger Vorstellungen zu veranstalten, um deren möglichst zahlreichem mildthätig unterstützenden Besuche hochachtungsvoll zu bitten magt die vereinigte Gesellschaft des hies. Stadttheaters.“

Lokalbemerker.

„Weiße Weihnachten, grüne Ostern!“ das ist ein alter Spruch; wir hatten aber heuer grüne Weihnachten, denn die Gebirge Ofens zeigten hin und wieder solch ein frisches Grün, als stünden wir an der Schwelle des Lenzes und die Sonne strahlte so heiter und so mild, daß wir uns eines ähnlichen Christtages kaum erinnerten — wie wird's nun mit den Ostern 1846 aussehen? — Hoffen wir, das die Regel dieses Mal eine Ausnahme machen wird — Ostern fällt ohnedies im nächsten Jahre spät — wie unwillkommen würde uns da ein Schnee sein!

— Der Karneval ist an der Thüre. Es wird ein langer Karneval werden. Welche Aussicht bietet sich unsern schönen Leserinnen dar! Besonders, da wir hören, daß vielseitige Anstalten getroffen werden, um diese fröhliche Zeit bei uns auf das Genügendste zu zelebriren. — Hr. Privorsky, der Pächter der großen Redouten-Lokalitäten, wird heuer mit seinen Bällen debutiren, und er wird Alles anwenden, um diese Maskenfeste, die im Grunde die Seele der Karnevalunterhaltungen sind, wieder emporzubringen. Der thätige Mann trifft die geeignetsten Anstalten hiezu, was, in Verbindung mit den prachtvoll renovirten Sälen, neue Reize, neue Anziehungskraft bieten wird. — Wir werden sehen!

— Man geht in Pesth damit um, ein Casino zu errichten, das ausschließlich für Damen bestimmt sein soll. Die Herren, welche alle Abende in den Casinos, Kör's, Concorbia's &c. bringende Geschäfte haben, und mit „mit Bedauern“ die

Frauen allein zu Hause lassen müssen, werden sich nun nichts mehr vorzuwerfen haben, wenn die Damen ihr eigenes Casino haben werden.

— In Klausenburg ist der Nestor der ungarischen Komiker Jancsó Pál im 85. Lebensjahr gestorben und feierlich begraben worden. Der Erd. Hiradó gibt eine Lebensbeschreibung dieses, wie das genannte Blatt sagt, mit dem Fortschritte der Kunst, der Sprache und der Nationalität in Verbindung stehenden Mannes. — Was Moliere den Franzosen, war Jancsó den Ungarn. »Er war der erste Komiker Europa's; das kann ihm Niemand bestreiten« — sagt der Erdélyi Hiradó.

— Der gerade Weg der Beste! Wer bei der am 20. d. M. in Wien stattgefundenen Vorziehung der Zinner'schen Realitäten-Lotterie auf Lose mit geraden Endzahlen vertraut hätte, würde auf die dreizehn großen Treffer dieser Ziehung mitgepielt haben, und würde auch in der Schlussziehung abermals ganz allein mitspielen; denn es wurde zuerst die Zahl 2 gezogen, was laut Spielplan, den geraden Endzahlen das Mitspielrecht auf die Vor- und Schlussziehung erteilt. Bei der Vorziehung gab es folgende Haupttreffer: Nr. 16,002 gewann 14,400 fl. W. W.; Nr. 80,086: 2000 fl.; Nr. 166,736: 1500 fl.; Nr. 54,002: 1000 fl.; Nr. 38,800: 900 fl.; Nr. 46,434: 900 fl.; Nr. 122,966: 800 fl.; Nr. 87,072: 700 fl.; Nr. 58,324: 600 fl.; Nr. 98,776: 500 fl.; Nr. 103,316: 400 fl.; Nr. 11,239: 300 fl.; Nr. 169,804: 200 fl.

— Joseph Joachim, der kleine Violinvirtuose aus Pesth, ließ sich unlängst in Dresden hören, worüber sich die Novellenzeitung folgendermaßen äußert: »Die kindliche Erscheinung des Künstlers ist Alles, was er mit dem Heer der Wunderfinder gemein hat. Das Wort »ausgezeichnet« ist zu oft gemißbraucht worden, um seine

Leistung damit zu bezeichnen: ihm gebürt im wahrsten Sinne des Wortes der Name Künstler und Musiker; in seinem Spiele ist die höchste Freiheit, er trägt vor, wie es ihm gefällt, hat seine eigene Auffassung und wer ihn dies tiefstünige schwärmerische Konzert so ganz im Geiste des Komponisten (Mendelssohn) spielen hörte, und dabei doch so völlig frei und seine eigene Individualität geltend machend, der wird sich vor dem jungen Künstler im Geiste beugen, der die Zahl der gefeierten Namen vergrößern wird.«

— Unfern Nachbarn in Sorokfar wurde eine traurige Weihnachtbescheerung zu Theil. Am 25. Abends kam Feuer aus, wodurch mehrere Häuser ein Raub der Flammen wurden.

— Die Dualität der ungarischen Landstraßen bewährt sich, wie jeden Winter, auch heuer wieder. Die Hauptstraße zwischen Pesth und Wien ist bereits in solchem trostlosen Zustande, daß die Wiener Post um 12 bis 15 Stunden verspätet hier ankommt. Gott bessere es!

Beweglicher Anzug Nr. 19.

Paris, 15. Dez. Promenaden-Anzug für den Winter. Hut mit Federn. Kleid von blauem Sammet mit Pelzwerk ausgeschlagen. Muff von Marder oder Hermelin.

Diese beweglichen Anzüge werden im künftigen Jahre fortgesetzt, und zwar nicht mehr á la Psyché, sondern á la Métamorphose, welche letztere sich durch noch geschmackvollere Toiletten auszeichnen werden. — Gleich mit der ersten Nummer 1846 wird ein sehr eleganter Ballanzug ausgegeben.

Beilage: »Handlungszeitung«, Nr. 87.

➤ Künftigen Mittwoch erscheint die letzte Nummer des eben zu Ende gehenden achtzehnten Jahrgangs dieser Blätter. Mit dieser Nummer wird das versprochene, höchst ähnliche und besonders elegant ausgestattete Portrait der berühmten Sängerin

Jenny Lind,

dann ein in Stahl gestochenes Titelblatt des beendigten Jahrgangs dieser Blätter ausgegeben. — Der größere Prospektus besagt, was wir im künftigen Jahre leisten werden, und wir wiederholen hier, daß die, Sonnabend, den 3. Januar erscheinende erste Nummer, eine Anzahl Kunstbeilagen bringen wird, welche eben so interessant in der Wahl des Gegenstandes, als kunstvoll in der Ausführung und elegant in der Ausstattung, die geehrten Abonnenten gewiß überraschen werden. — Wir wollen keinesweges eine, nur die Leiter gewisser Blätter ganz charakterisirende Ueberheit begehen und Vergleiche zwischen unsern Kunstbeilagen und andern, die wir gar nicht kennen, anstellen, oder gar diese im Voraus, ohne sie gesehen zu haben, herabsetzen — aber wir haben das Bewußtsein, keine Kosten gescheut zu haben, um unsere geehrten Abonnenten zufrieden zu stellen, und da die Künstler, welche mit Ausführung unserer Kunstbeilagen heauftragt sind, für die Vollenbung ihrer Arbeit bürgen, so hoffen wir, wie immer, auch heuer den Sieg davon zu tragen.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Pracht Ausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffsbrücke), in den Kunsthandl. der G. G. Miller, S. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.